

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 43 (1964)
Heft: 4

Nachruf: Werner Stocker zum Gedenken
Autor: Lienhard, Richard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DR. RICHARD LIENHARD

Werner Stocker zum Gedenken

«Wahre Universalität besteht nicht darin, daß man vieles weiß, sondern daß man vieles liebt.» Jacob Burckhardt

Mit Bundesrichter Werner Stocker, der am Karfreitag im Alter von erst 60 Jahren dahingegangen ist, verlieren wir, verliert unsere Zeitschrift einen der treuesten Freunde. Wer ihm in seinem Leben begegnete, vermag zu ermessen, wie sehr sein Tod auch in das Leben unserer Partei eine Lücke gerissen hat, die sich nicht so rasch schließen wird.

Es drängt mich, das Bild meiner ersten Begegnung mit Werner Stocker zu beschwören. Es mag vor etwa 20 Jahren gewesen sein. Noch unvertraut mit der Wirklichkeit des politischen Lebens, aber auf der Suche nach einem sichern Standort war ich damals doppelt angewiesen auf jeden aufmunternden Zuruf aus den Reihen jener Menschen, die entschlossen waren, die Tore unserer Zeit mutig aufzustoßen. So mischte ich mich eines Tages unter die zahlreichen Teilnehmer einer öffentlichen Kundgebung im Volkshaus. Es war da das Referat eines stadtbekannten streitigen Politikers angekündigt. Der offensichtlich verlegene Versammlungsleiter mußte dann aber die plötzliche Absage des Referenten bekanntgeben. In die Lücke sprang ... Werner Stocker. Und wie er diese Lücke ausfüllte! Da sprach nicht nur der pflichtbewußte stellvertretende Funktionär. Da sprach ein Mann, der, erfüllt von seinen Ideen und Idealen, von Anfang an seine Zuhörer in seinen Bann zu ziehen wußte, und zwar nicht nur durch den Reichtum seiner Sprache und durch die Schärfe seiner Formulierungen, sondern auch durch die gewinnende Herzlichkeit, die in seinen Worten und Gesten lag. Und schon hatte der Funke gezündet. Aber nicht, daß seine begeisternde Ansprache ein einseitiges Geben gewesen wäre. Er forderte von den aufmerksamen Zuhörern auch etwas, indem er den einzelnen zur Entscheidung aufrief: Wo stehst du? Bist du bereit, auch an deinem Orte für das Ziel einer bessern, weil gerechtern Ordnung und damit für die Ideale eines neuen sozialen Humanismus einzustehen?

Als ich viele Jahre später eine meiner ersten Arbeiten für das «Volksrecht» verfaßt hatte, erlebte ich die freudige Überraschung, daß mir durch einen Freund Grüße von Werner Stocker übermittelt wurden. Er, der mich

persönlich gar nicht kannte, dankte mir für einen – von der Rechtspresse ungnädig kommentierten – Artikel und ermunterte mich, im Sinne meiner bisherigen Arbeit fortzufahren. Er hätte keinen günstigeren Augenblick für diese – ach so nötige – Aufmunterung wählen können. Diese herzliche, für die Persönlichkeit von Werner Stocker bezeichnende Geste hat mich damals tief beeindruckt. Damit hatte ich mehr Glück als der frühere Chefredaktor des «Volksrechts» – der spätere Bundesrat – E. Nobs, der sich einmal darüber beklagte, daß die Parteileitung kein anerkennendes und aufmunterndes Wort für die verantwortungsvolle redaktionelle Arbeit finde, worauf der erstaunte wie ahnungslose Parteipräsident antwortete: «We me nüt seit isch es rächt!»

Kurze Zeit nach dem willkommenen Gruß aus Lausanne wollte es der glückliche Zufall, daß ich auf einer Fahrt nach Davos Werner Stocker gegenüber saß. Wir unterhielten uns, als wären wir schon lange Zeit gute Freunde. Seither begegnete ich ihm regelmäßiger, vor allem, nachdem ich die Redaktion unserer Zeitschrift übernommen hatte. Und bei jedem Zusammensein teilte sich mir etwas vom Geist dieses vortrefflichen Mannes mit. Immer fühlte ich mich bereichert, wenn ich von ihm Abschied nahm. So ist es wohl nicht vermessen, wenn ich – wiewohl ich nicht seinem engern Freundeskreis angehörte – versuche, einige markante Züge seines Bildes zu zeichnen.

Der Verstorbene zählte zu jenen eher seltenen Menschen, denen die Natur in gleicher Weise die Begabung für Theorie und Praxis, für Wissenschaft und Politik mitgegeben hat. Mit seiner starken Willenskraft hat er diese glückliche Anlage vollkommen zu entwickeln vermocht. Dazu kam noch etwas Entscheidendes: die bestrickende Güte seines Herzens, die nicht nur auf seine nächsten Angehörigen, sondern auch auf seine Gesinnungsfreunde ausstrahlte. Darin lag das Geheimnis seiner Persönlichkeit. Daraus erklärt sich schließlich seine Leidenschaft, mit welcher er für die Mitmenschen eintrat, indem er den Kampf um Recht und Gerechtigkeit führte. Was Wunder, daß er sich da vor allem der schwächern Glieder der Gesellschaft annahm und sich dort mit aller Kraft einsetzte, wo die Rechtsordnung noch hintan hinkte, wo die Rechtsgleichheit noch nicht verwirklicht war. Sein konsequentes Einstehen für das Frauenstimmrecht ist nur ein Beispiel dafür.

Mit seinem Verständnis für wahres Menschentum entwickelte unser verstorbener Freund einen geschärften Sinn für die Gemeinschaft. Nie drängte er sich in den Vordergrund, wo es um Posten und Avancements ging. In seiner Bescheidenheit wußte er, wieviel auch der Fähigste der Gemeinschaft zu verdanken hat; deshalb fand er stets die menschliche Größe zur Anerkennung einer fremden Leistung. Darum zeigte sich bei ihm eine leider auch bei Akademikern seltene Freiheit von Konkurrenzneid, Intrige und kleinlichen Ressentiments gegenüber Kollegen. Ein Gespräch mit ihm war immer fruchtbar, weil er sich nicht als eine Summierung von Monologen verstand. Bei ihm

ging es stets um den Dialog. Dabei war er immer bestrebt, jedem das Seine zu gewähren und seinen Nächsten auch mit seinen Schwächen anzunehmen; deshalb seine unerschütterliche Treue auch gegenüber jenen Freunden, die nicht mehr die Gunst der Olympier genossen.

So wurde er von uns als der ideale Vertreter der politischen Linken erkannt und geschätzt. Zum Erstaunen und Bedauern vieler wandte er sich später der Richterlaufbahn zu. In Wahrheit lag dieser Entscheid ganz in der Entwicklungslinie dieser starken Persönlichkeit. Zu sehr war ihm vertraut, was der Sozialist Erich Fromm einmal zutreffend formuliert hat: daß den Menschen, die keine Macht besitzen, nur die Waffe des Kampfes um die Wahrheit bleibe. Für diesen Kampf hat sich Werner Stocker als Richter mit aller Kraft und Hingabe eingesetzt. Alle Eigenschaften, die ihn als Politiker auszeichneten, kamen ihm nun auch im Richteramt zustatten. Als Mitglied des Obergerichtes zählte er – wie konnte es anders sein – zu den «politisierenden» Richtern. So richtete sich gegen ihn der konformistische Einwand: ein Richter sollte nicht politisieren, weil Recht und Politik fein säuberlich voneinander zu trennen seien. Man lese aber gewisse unpolitisch-politische Bundesgerichtsentscheide, und man wird rasch darüber belehrt, daß Recht mit Politik eine Menge zu tun hat. Niemand wird indessen zu behaupten wagen, Werner Stocker hätte je das Recht zu politischen Zwecken mißbraucht. Seiner Treue zum Menschen entsprach seine Treue zum Gesetz. Er wußte aber auch, daß es zur ersten und schönsten Aufgabe jeder Richterpersönlichkeit gehört, dem toten Buchstaben des Gesetzes den Geist der Zeit einzuhauchen und so an der Weiterentwicklung des Rechts zu arbeiten.

Eine entscheidende Voraussetzung brachte schließlich Werner Stocker für das Richteramt mit: er besaß einen ausgeprägten Sinn für Toleranz. Sie ermöglichte ihm, andere Menschen und Lehren anderer Richtung zu verstehen, unter der Bedingung freilich, daß sie von dem gleich hohen Ethos getragen waren. Die Toleranz aber stellt, wie jüngst Prof. Dr. Fritz Werner, Präsident des Bundesverwaltungsgerichtes Berlin, in einer glänzenden Festrede ausführte, die Brücke zwischen Recht und Politik dar. In der Politik wird die Toleranz zum Ordnungsfaktor:

«Sie verbürgt die Anerkennung des Nebeneinander politischer Wertvorstellungen. Sie ist das Mittel, um dem Auseinanderbrechen einer politischen Ordnung entgegenzutreten und zu verhindern, daß Radikalität und Terror sich der Politik bemächtigen. Toleranz wird zum Mittel des Rechts, um die Politik zu zähmen, um sie erträglich zu machen und die latenten Gefahren des Bürgerkrieges zu vermeiden. Sie ist das Rechtsminimum, das eine freiheitliche Rechts- und Staatsordnung zu gewähren hat.»

(Prof. Dr. F. Werner in «Recht und Toleranz»)

So kann gesagt werden, daß unser Freund im Dienste der Rechtspflege

auch als Brückenbauer tätig war und auf diese Weise dazu beitrug, die Spannung zwischen Recht und Politik zu mildern. Damit leistete dieser edle Troubadour des Rechts dem Rechtsstaat einen wertvollen Dienst.

Als Bundesrichter mußte der uns Entrückte, einem ungeschriebenen Gesetz folgend, als Politiker in das hintere Glied treten. Dieser Verzicht fiel ihm nicht leicht. Aber deshalb hat er seine politische Haltung nie verleugnet. Sein politisches Ethos blieb bis zur letzten Stunde wach. Es hat in der verantwortungsvollen beruflichen Arbeit den Niederschlag gefunden, in einer Arbeit, die niemand zu würdigen vermag, der mit der bundesgerichtlichen Praxis nicht vertraut ist. Eine solche Würdigung müßte den Rahmen eines Nachrufs sprengen. Zudem wäre ich als Vertreter der «niedern Gerichtsbarkeit» hiezu nicht legitimiert. Sollte einmal ein Berufener sich an diese Arbeit wagen, er käme auch aus kühlerer Distanz zu unserem Bild des Verstorbenen und so zu der prägnanten Goetheschen Schlußfolgerung:

«Nicht so vieles Federlesen . . .
Dieser ist ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer sein.»

So bleibt Werner Stocker über alle Vergänglichkeit hinweg in uns lebendig: ein Politiker von überzeugendem Format und eigener Leistung, ein Richter von hervorragender Begabung und schöpferischer Kraft, ein Mensch voll herzlicher Güte und unwandelbarer Treue.

JEAN MUSSARD

Nahrung für sechs Milliarden Menschen ?

Die Erdbevölkerung nimmt gegenwärtig jährlich um 2 bis 3 Prozent zu. Auf Grund der verfügbaren Volkszählungsergebnisse und bester Schätzungen wird sich die Zahl der auf unserm Planeten lebenden Menschen, welche heute rund 3 Milliarden beträgt, bis zum Ende unseres Jahrhunderts verdoppelt. Sie muß also, wenn die Wachstumsrate nicht wesentlich abnimmt, im Jahre 2000 den Stand von 6 Milliarden erreichen. Wird angenommen, daß die Menschheit sich weiterhin dreimal in 100 Jahren verdoppeln, so werden im Jahre 2100 rund 48 Milliarden Menschen, 16mal die heutige Zahl, die Erde bewohnen.

Wir alle hoffen, daß der Weltfrieden erhalten bleibt und die Völker durch einen Atomkrieg nicht dezimiert werden. Die Aussichten für die Vermehrung der Erdbewohner sind in diesem Falle günstig. Auf allen Kontinenten, in allen Ländern wächst die Einwohnerzahl sprunghaft. Selbst in Frankreich, wo vor dem Zweiten Weltkrieg der Geburtenüberschuß auf Null gesunken war, ist seit einem Jahrzehnt ein erfreulicher Kindersegen zu verzeichnen. Die